

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **9 (1927)**

Heft 18

PDF erstellt am: **10.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.20, vierteljährlich Fr. 2.70. Für das Ausland wird das Porto zu diesen Preisen hinzugerechnet. Einzelnummern kosten 20 Rp. Erschließt auch in sämtlichen Bahnhofskiosken.

**Ercheint jeden Freitag**  
**Verlag:** Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

**Insertionspreis:** Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareille-Zeile 30 Rp., Ausland 40 Rp., Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2. per Zeile. Schriftgebühren 50 Rp. keine Verbindlichkeit für Platzierungsbedingungen der Inserate. / Inseratenabschluss: Mittwoch Abend

**Administration und Inseratenannahme:** Drag A.-G., Zürich, Sihlstrasse 43, Telefon 6. 6549, Postfach-Konto VIII 8001 / **Druck und Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäfersch-Zürich, Tel. 60

**Nr. 18** **Zürich, 6. Mai 1927** **IX. Jahrgang**

### Wochenchronik. Schweiz.

Die Beunruhigung über die erfolgte Verständigung zwischen der Schweiz und Rußland über den sog. „Berliner Kompromiß“ will sich nicht legen. Die bürgerliche weisshäutige Presse fährt fort, auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die darin bestehen, daß man Rußland den kleinen Finger gereicht hat. Auch angelegene deutschschweizerische Blätter, wie die „Basler Nachrichten“ schreien sich an. Es wird auf Stimmen der Kompartei hingewiesen, die deutlich befunden, daß Rußland die Schweiz als Propagandazentrum für den Bolschewismus gewinnen möchte. Der Staatsrat von Freiburg hat der Abneigung gegen die Verständigung in einer Zuschrift an den Bundesrat Ausdruck verliehen. Er bedauert das abgeschlossene Übereinkommen lebhaft und spricht die Erwartung aus, daß ein weiteres Entgegenkommen im Sinne der rechtlichen Anerkennung der Union der Sowjetrepubliken und der Zulassung einer russischen Gesandtschaft in der Schweiz außer Bereich der Möglichkeit falle. Auch möchte der Freiburger Staatsrat verstanden sein, daß strenge Vorbehalten getroffen sind, um die russische Delegation an der Internationalen Arbeiterkonferenz in Genf zu verhindern. — Bereits angetragene Interpellationen im Nationalrat werden dem Bundesrat in der Juniession Gelegenheit geben, sich über die Angelegenheit zu äußern.

Die Landsgemeinden, die das Volk von Uri und Glarus am 1. Mai in die politische Arena riefen, nahmen einen weit lebhafteren Verlauf als die vorangegangenen. Im Urner Kanton wurden bei Altdorf entsehten die Ständerwahlen einen Sturm politischer Leidenschaft. Erst nach dreistündiger Diskussion über die formale Frage, ob die beiden Ratskammern in globo oder einzeln zu wählen seien, konnte man abstimmen. Der bisherige kantonal-konferentiäre Bundesratskandidat Dr. Franz Wühem ging unbesiegt aus der Wahl hervor, der bisherige liberale Ständerat Dr. Carl Wühem aber unterlag der heftigen, vor allem von der katholischen Geistlichkeit inspierten Gegenwehr. Sein Nachfolger, Obergerichtspräsident Walter, ist ein Mann, der mit beiden Beinen auf gut katholischer Boden steht.

An der Glarner Landsgemeinde vollzogen sich die Wahlen des Landesstatthalters und eines Regierungsrates auf Rollen der Liberalen zugunsten der demokratischen Kandidaten. Ein Befehl von Bedeutung besteht darin, daß fortan im Kantonsgebiet nur noch eidgenössische diplomierte Zahnärzte ihren Beruf ausüben dürfen; eine mildebernde Lebensgemeinschaft räumt den jetzt amtierenden Zahnärzten die Möglichkeit ein, eine Fachprüfung zu bestehen. Ueberrassend wirkt es, daß das auf dem Gebiete der Sozialversicherung fortgeschrittenste gemeinte Glarner einen Antrag auf Ausrichtung eines staatlichen Altersgehaltes an die Lehrer ablehnte.

### Bölkernbund.

Am 4. Mai gelang in Genf die vom Bölkerbund einberufene Internationale Wirtschaftskonferenz unter dem Vorsitz des gemeinsamen belgischen Ministerpräsidenten Thunis. Der geistige Urheber der Konferenz, der einflussreiche Minister Louis Loucheur, richtete die Mahnung an die Welt, von dieser Konferenz, die während 14 Ta-

gen die Vertreter von 25-30 Staaten vereinigen wird, nicht zuviel zu erwarten. Die Konferenz möchte im Sinne des Bölkerbundes dem Frieden dienen. Da es eine Tatsache ist, daß wirtschaftliche Gründe eine Reihe der jüngsten Kriege verursacht haben, so soll darnach getrachtet werden, wirtschaftlichen Konflikten entgegen zu wirken. Dabei geht es für uns wie bei der Abwicklung unendlicher Schwierigkeiten zu überwinden. In ihrer ersten Session wird sich die Konferenz vorwiegend mit Theorien beschäftigen, doch sollte sie auch zu einigen praktischen Schlussfolgerungen gelangen, die aber noch keineswegs als definitive Lösungen zu betrachten wären. — So Dr. Loucheur.

Rußland hat zur Konferenz eine städtische Gruppe von Delegierten und Experten abgeordnet, zu ihrem Schutze traf die Genfer Regierung besondere Maßnahmen. Italien markiert keine Stellung zur Konferenz in folgenden Ausführungen der offiziellen Presse: „Italien braucht Land, Rohstoffe, freie Auswanderung und Kolonien. Dies alles muß ihm zugefunden werden, sonst sieht es sich genötigt, diese Dinge zu erkämpfen.“

Die am 25.-30. April in Genf vereinigte Bölkerbundskommission zur Bekämpfung des Frauen- und Kinderhandels legte eine Reihe von Resolutionen, die sich auf materielle und moralischen Schutz von Künstlerinnen herumschneidender Truppen und Cabalisten, die Bedingungen, unter denen junge Mädchen unter 18 Jahren geführt zu einem Arbeitsvertrag auswandern können, den Schutz der Frauen gegen die Händler, den Einfluß neuerer Löhne gewisser Erwerbszweige und die Verwendung der Frauen im Kriegsdienst. Das Sekretariat wurde beauftragt, hinsichtlich des letzteren Punktes weitere Erundigungen einzuziehen und der Kommission zur Prüfung zu unterbreiten.

### Die Erhebungen des Bölkerbundes über den Mädchenhandel.

Wie wir bereits letzte Woche kurz gemeldet haben, lag der in Genf vom 25.-28. April tagenden großen Bölkerbundskommission gegen den Mädchenhandel der Bericht der Expertenkommission vor, welche auf Vorschlag von Miss Grace Abbott im Jahre 1924 zu Unter- suchungen an Ort und Stelle über den Mädchenhandel eingesetzt worden war und an deren Arbeiten das amerikanische Bureau für soziale Hygiene in Washington 75 000 Dollar beigesteuert hatte. Den Vorsitz dieser Expertenkommission führte der Direktor dieses Büros, Oberst Snow; ihm gehörten unter anderem auch die in Frauenkreisen bestbekannte Dr. Paulina Lutz und der Genfer Dr. Meuron an, der tapferer Befürworter der Abschaffung der öffentlichen Häuser in der Schweiz.

Wenn heute viele Leute etwa der Meinung sind, daß der Mädchenhandel infolge der Gesetzgebung und der internationalen Abmachungen schon der Vergangenheit angehört, so beweist dieser Bericht im Gegenteil, daß der Mädchenhandel auch heute noch auf eine entsetzliche

Weise blüht und allen von den Regierungen und den privaten Vereinigungen gemachten Anstrengungen trotzt, auch, daß er nicht, wie andere meinen, auf schon im eigenen Lande Prostituierte beschränkt sei.

Der Mädchenhandel ist nichts anderes als ein Geldgeschäft, und zwar ein sehr einträgliches Geschäft, bei dem große Reichtümer verdient werden können. Ferner ein Geschäft, das ebenfalls wie alle andern vom Gesetz der Nachfrage und des Angebotes beherrscht wird. Erhebt sich in gegebenen Gebieten eine Nachfrage nach Prostituierten, so machen sich die Händler mit aller Blamgängigkeit daran, diese Nachfrage zu befriedigen.

Die Hauptfragen der Umfrage lauteten:

1. Gibt es in irgend einem der besuchten Länder eine nennenswerte Zahl Ausländerinnen, die sich der Prostitution ergeben?
2. Herrscht in diesem oder jenem Lande eine Nachfrage nach Ausländerinnen und welches sind alsdann die Ursachen dieser Nachfrage?
3. Aus welchen Kreisen kommen diese Ausländerinnen, kommen sie aus freiem Willen oder auf Betreiben anderer Personen?
4. Welches sind die Leute, die sich diesem Handel widmen?
5. Aus welchen Ländern kommen diese Frauen? Durch welche Mittel sind sie zur Arbeit bezogen worden und auf welcher Route sind sie hieher gelangt?

Man hat von den Arbeiten der Expertenkommission bisher wenig gehört, wahrscheinlich aus dem Grunde, um keinen Verdacht zu erregen. Wenigstens spricht hierfür folgende Bemerkung eines Zuschäters: „Die Reisen soviel und heute wird man leicht erwirbt. Der Bölkerbund gibt sich mit der Sache ab und wir wissen, was das heißt.“

Die Umfrage befolgte — wir entnehmen hier das weitere „Mouvement Féministe“ — folgende Methode: Weil, wie die Vorstudien ergaben, der Handel von Westeuropa nach Mittel- und Südamerika bestimmte Routen einschlug, wurden die Nachforschungen an Ort und Stelle zuerst in Südamerika begonnen und dann nach Mittel-, nach Nordamerika, auf die Uferländer des Mittelmeeres, gewisse baltische Staaten und die Länder an der Nordsee ausgebeutet. Einschlägige Berichte wurden über 28 Länder aufgestellt, 112 Städte und Bezirke umfassen. Etwa 6500 Personen wurden befragt, darunter 5000 an der gewerbsmäßigen Ansucht beteiligte, unter ihnen viele Prostituierte und Zuschäfter. Von ca. 600 wurden die

Namen von Uebernahmen erfahren, welche die Verfolgung ihrer Spuren ermöglichten.

Aus allem ergibt sich, daß der Handel noch blüht, ja gewaltig blüht. In gewissen Ländern, wo die Zahl der eingeschriebenen Prostituierten sehr hoch ist, sind 70 % Ausländerinnen, d. h. Opfer des Mädchenhandels. Dazu kommen noch die heimlichen Prostituierten. So vollzieht sich die Bewegung nach fremden Ländern immer noch.

Aus den Antworten der betreffenden Ausländerinnen geht hervor, daß die Opfer besonders aus 4 Kategorien stammen. Zuerst die gewöhnlichen Prostituierten, die schon in verschiedenen Häusern ihres Landes herumgekommen sind, deren Verdienst abnimmt. Sie werden am leichtesten zur Ueberfahrt gemönet. Obgleich nicht mit Gewalt der List entführt, werden sie doch mit falschen Vorpostellungen der Ausbeutung durch die Zuschäfter ausgeliefert und oft ihres Lohnes beraubt. Dann kommen die Halberwerbsmäßigen oder Leichtsinngigen, gewöhnlich Minderjährige, die Vergnügen und Abenteuer suchen und um der Neugier zu genügen, früh erliegen. Die niedrigen Löhne in gewissen Ländern führen sie hauptsächlich auf diese Bahn. Ja, mitunter scheint es, daß in gewissen Fällen die niedrigen Löhne dies getrieben bezwecken. Dann werden die Frauen aus den fahrenden Schaupieltruppen, den Kabarets und den Nachtlokalen, oft die Beute der Händler, die manamalg sogar mit den Direktoren der Vergnügungslokale unter einer Decke stecken. Der traurigste Fall schließlich ist der des unglücklichen, durch Selbstverleumdung des Zuschäters gewonnenen Schwelgers. Von der Familie genügend weit entfernt, verfallt es seinem Schicksal. Von allen diesen Mädchen sind viele Minderjährige, die den Händlern mehr eintragen als ältere. Wohl gibt es Verordnungen zur Verhinderung der Einschiffung Minderjähriger und zur Verhütung ihrer Einschiffung in die Prostituiertenlisten, aber diese Einschränkungen werden leicht umgangen. Die befragten Zuschäfter haben bestätigt, daß die Einfuhr Minderjähriger in gewissen Ländern immer möglich sei.

Die Nachfrage nach Ausländerinnen hat zweierlei Grund. Erstens ist der Ueberzahl der Männer, welche künstlich noch erhöht wird durch Truppenbewegungen, Schiffsverkehr und Touristenwanderungen. Sodann im Vorhandensein — in gewissen Ländern — von besonderer Quartieren und in der Duldung öffentlicher Häuser, was eine große Nachfrage nach beständig neuem Personal bedingt. So kommt es, daß eine Fremde gleich nach der Ankunft

in einem fremden Lande zu fragen, wo sie sich hinwenden soll, um einen Mann zu finden, der sie heiraten möchte. Das Schicksal des Jahresendes brachte Helene nochmals vor die Öffentlichkeit. Ich weiß noch gut, daß sie unter anderem eine jener schwermütigen Volksweiber war, in der von Bericht auf menschliches Glück die Rede ist. Ich hörte hinter mir die Bemerkungen zweier geladener Gäste: „Dieses Mädchen hängt mit einer Keife des Gefühls, die eben überträgt wie ihre wirklich schöne Stimme.“

„Ja, und es könnte einem weh tun, wenn man nicht wüßte, daß von jungen Menschen oft ein Empfinden in Wort und Ton wiedergeben, das sie noch gar nicht erlebt haben.“

Nachher lag ich sie in einem Kreis von Glückwünschlenden. Ihr Gesicht sprachte vor Freude. Ich habe sie nie wieder zu gesehen.

Das Schicksal des Jahresendes brachte Helene nochmals vor die Öffentlichkeit. Ich weiß noch gut, daß sie unter anderem eine jener schwermütigen Volksweiber war, in der von Bericht auf menschliches Glück die Rede ist. Ich hörte hinter mir die Bemerkungen zweier geladener Gäste: „Dieses Mädchen hängt mit einer Keife des Gefühls, die eben überträgt wie ihre wirklich schöne Stimme.“

### Beuileton.

#### Mondaufgang.

Durch die dunklen, krummen Fluten Gleitet einam unter Boot.  
Wart erlöchen alle Glut;  
Wilde starb das letzte Rot.

Und mir harren lange, bange —  
Da verbeist sich ein Schein  
Hintern schwarzen Hügelhänge  
Ueberirdisch, weiß und rein.

Nächlich bricht hervor die Helle.  
Sieh, der Vollmond steigt und steigt,  
Giebt sein Licht auf jede Welle.  
Die sich hübscherdämmernd neigt.

Sicher zieht er seine Bahnen,  
Unerschrocken, rein und ganz,  
Uebertritt das höchste Äonen:  
Jedes Dunkel klart sein Glanz.

Bertha von Orelli.

#### Die Tochter.

Von Dora Hanhart, Zürich.

Die Freundinhaft mit Helene Marbach fällt in meine Kindheit. Es war eines jener zarten und zufällig geknüpften Bande, die letztamer eine gute Lebensdauer haben. Helene war ein kleines, verständig-Kind, das gelegentlich durch eine Neigung zum Phantastischen übertraf. Man überließ ihr leicht, wurde man aber durch irgend einen Umstand auf sie aufmerksam gemacht, so ließ man sie nicht gleich

wieder aus den Augen. Ich habe erfahren, daß ihre kleine Persönlichkeit, ihr Gang zur Nacht, deren Anzeichen waren einer einlamen Seele.

Die Gärten unserer Elternhäuser stiegen aneinander. Währenddem ich in herrlicher Umgebungheit darin mein Wesen, besser gelangt umwehen trieb, lag Helene oft fundenlang im Gartenhäuschen und stridte. Ich drückte meinen Kopf durch das Blättergewirr, ich war zerkaut und heiß vom Springen: „Das ist aber langweilig, Helene, laß es doch sein.“

Und ich zählte mit flinken Zunge auf, was man beim Spielen alles vorbringen würde. Sie schüttelte meist den Kopf und sagte, daß sie arbeiten müßte. Ihre Mutter wünschte es. „Was stridst du denn?“, wunderte ich.

„Irgend einen Lappen und wenn er groß genug ist, wird er wieder aufgezogen, damit kein neues Garn gefärbt werden muß.“

„Ja, aber höre mal, was hat denn dies für einen Zweck?“, fragte ich tolllos.

„Ich weiß es auch nicht, ich glaube keinen“, sagte Helene leise. Oft hörte ich die helle, ischare Stimme ihrer Mutter ihren Namen rufen. „Ich dachte für mich, daß es nicht angenehm sein würde, auf diese Weise gerufen zu werden. Einmal läßt man sich belästigen auf dem Zweig einer herrlichen Tanne, als von Helenes Haus her wieder der lährliche Ruf erklingt. Ich läre mit meine Freundin zusammensetzte und wie sich ihr Gesicht verfarbte.

„Weiß doch hier“, flüsterte ich ganz leise. Auch mein Herz klopfte, ich wußte nicht weshalb. Ich streifte ihre Hand, sie war eiskalt. Man rief nun zweitemal. Sie schaute mich an mit ihren grauen, schönen Augen und verließ wortlos das Versteck. Ich hörte noch die ungebundene und harte Stimme ihrer Mutter in schließendem Tone, dann fiel die Türe ins Schloß.

Es stand bei mir seit, daß dies eine böse Frau sein mußte. Einmal lagte ich es geradewegs zu Helene. Sie lag mich erschrocken an, wurde flammend rot und erwiderte halts.

„Nein, nein, meine Mutter ist nicht böse, wo denkst du hin? Sie ist nur oft krank und das macht sie besagteigermesse gereizt.“

Seit jener Bemerkung wich sie mir fühlbar aus, ich spürte, daß ich sie damit verletzt hatte. Ihr Stolz erregte es nicht, daß man an verborgenen Dingen rügte.

Die Jahre vergingen, wir wurden zusammen eingegeben, kamen in die höhere Töchterstufe und damit trat auch die Berufsfrage an uns heran. Helene fiel in der Schule auf durch ihre schöne, biegsame Stimme. Alle waren des Lobes voll darüber. Bei jedem Anlaß mußte sie sich auch hören lassen und es sprach für die Sicherheit der jugendlichen Sängerin, daß sie unbedarft und ihrer vollkommen meiste dem jeweiligen Auftritten im kleineren und größeren Kreise entgegen sah. Sie hatte mir oft gesagt, daß ihr brennender Wunsch dahin ginge, sich im Gesang ausbilden zu lassen. Es übertraute uns deshalb alle, als Helene eines Tages in der Klasse erzählte, daß sie nach Schluß des Schuljahres austreten würde, um ihrer Mutter den Haushalt zu beorgen. Der Lehrer, ein prächtiger Mensch übrigens, den wir alle liebten, fragte trocken: „Und Ihre Stimme, Helene?“ „Zurück kommt die Pflicht“, entgegnete sie abwendend wie eine eingelernte Aufgäbe, „meine Mutter braucht mich.“ Er schaute sie darauf hin ischar an und brumnte vor sich hin: „Wirklich schade.“

Dann wurde nicht mehr davon gesprochen.

In jener Zeit war Helene noch in ich geteuerlich als „sonst.“ Sie gehörte bereits nicht mehr in unsem Kreis des Augenblicksglücks und Schmerzes. „Wie

# Die Frau in der Hauswirtschaft.

## 10—20% der Hausfrau!

Wenn die Einjederin in der letzten „Hauswirtschaftswoche“ in Nr. 13 vom 1. April meinte, sie sei g e g e n eine geregelte Entlohnung der Hausfrau, weil sich diese damit auf die Stufe einer Angestellten statt einer Lebenskammer bei dem stark zugefüllten Lebensstempel eines großen Prozentsatz von Männern umgibt, möchte aber doch gerne diesen und jenen Punkt noch hervorheben.

Sicher wäre es vielen Männern unmöglich, ihre Frau für die Hausarbeit zu entlohnen. Ebenso sicher aber wird von vielen beruflich arbeitenden Frauen und Männern die eigentliche Arbeit der Hausfrau unter — wenn nicht gar gering geschätzt. Manche Frau arbeitet außerhalb des Haushaltes, verdient auf diese Weise Geld, ob sie es nun nötig hat oder nicht, sie vernachlässigt eine Pflicht und stellt sich dabei trotzdem besser, als manche Frau, welche diese Pflicht erfüllt und dabei finanziell — um nicht zu sagen dafür — bitter eingekränkt ist. Ich weiß wohl, daß man beides tun kann, einen Haushalt anständig führen und beruflich arbeiten, aber viele meinen es auch nur zu können und es leidet dann doch die eine oder die andere Arbeit darunter.

Könnte nicht da, wo die Frau den Haushalt führt, ohne sich daneben etwas zu erwerben, was wohl für die Mehrzahl der Haushaltungen noch guttun, einfach eine prozentuale Entlohnung des vom Manne erworbenen Geldes der Sache regeln? Beispielsweise 60—80% des Verdienstes fließen der Haushaltungskasse zu, 20—40%, je 10—20%, bekommen Mann und Frau als ihr Sogeld. Wo der Verdienst reicht, etwas auf die Seite zu legen, ist das bequem vorher abzugehen oder aus den 60 bis 80% zu erheben. Auch ist es Mann und Frau überlassen, daselbst mit ihrem Sogeld zu tun. Diese Zahlen können vielleicht stark nach Theorie, aber wäre es nicht besser so, als wenn der Mann beispielsweise alle vertrinken oder auf andere Weise durchbringen kann, und die Frau nicht weiß, woraus die Kinder ernähren! Oder wenn die Frau, die in ihrem Haushalte ebenso viel arbeitet wie der Mann in seinem Berufe — man denke an kinderreiche Familien — mit ihrer Arbeit keinen Klappen verdient, woraus sie sich die nötigen Kleidungsstücke beschaffen

kann oder jeden Franken für die Ernährung der Familie mit Zank sich vom Manne erpressen muß.

Es wäre vorläufig allerdings schwer, eine solche Regelung geistlich einzuführen, aber es könnte sich eine freiwillige Liga gründen, die eine solche Einteilung halten würde, so gut wie es Wohlfahrtsvereine gibt.

Ich kenne Frauen in den besten Verhältnissen, die es peinlich empfinden, wenn sie für ein Weihnachts- oder Geburtstagsgeschenk, das sie ihrem Manne machen wollen, nur das Geld aus der Haushaltungskasse zur Verfügung haben, das ihnen ihr Mann eben für diese gibt. Sie haben Sparfäßlein, die sie io oder so zu füllen suchen, deren Inhalt sie für solche Geschenke verwenden. Eine junge Verheiratete, die ihren Haushalt selbst führt, berichtet mir, daß sie alle Geschenke aus den Berufspartnern aus ihrer vorerhaltenen Zeit befreite. Nicht jede Frau ist in dieser glücklichen Lage, und wäre es für sie alle nicht eine Wohltat, wenn sie ein solches Sogeld bekommen als Anerkennung für die Führung ihres Haushaltes so gut wie der Mann selbstverständlich sein Tagelohn für die Zigaretten, den Coiffeur und das Kaffeegeld. Und dieses Geld schiene mir keine Entlohnung, welche die Frau auf die Stufe eines Dienstmädchens herabsetzt. Es wäre zudem eine Frau, welche alle befriedigenden Punkte von den nötigsten Bedürfnissen einer armen Arbeiterfrau bis zu den vornehmsten Ansprüchen einer Frau, die keine Not kennt.

Schauen wir uns die Verhältnisse in Amerika an: so manche Frau führt dort den Haushalt selbst, weil Diensthofen sehr teuer sind und verbraucht dafür von des Ehemanns Einkünften selbstverständlich — d. h. bekommt es dazu — was sie zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse will.

Amerika ist fortschrittlich; suchen wir nachzukommen. Frauen ohne eine Arbeit sind auch bei uns schon allzumal. Es wäre aber schade, wenn die Zahl der wirtschaftlichen Hausfrauen, die wir immer noch brauchen, zurückgehen würde nur darum, weil ihre Arbeit fälschlicherweise oft weniger geschätzt wird als die Berufsarbeit außerhalb des Haushaltes, die bezahlt wird. Anerkennen wir die Hausarbeit mehr auch finanziell, dann bleibt uns der eigentliche Beruf der Hausfrau erhalten.

Dr. R.-S.

den Ausbeutern anheimfällt. Der Verkauf alkoholischer Getränke in den Vergnügungsorten, wo die als Künstlerinnen auftretenden Mädchen zum Alkoholgenuss anspornen müssen, befördert die Unzucht gewaltig. Dazu kommt der Vertrieb unzuchtiger Bilder, ja sogar, wenn auch in geringerem Maße, der Absatz von Betäubungsmitteln.

Weitens werden die Frauen durch Drittpersonen verschafft, Vordiensthabenden und Zuhälter. Es gibt auch Großhändler, die an den besondern Quartieren oder Vordellen finanziell beteiligt sind und den Zuhältern und Zuhälter Geld vorstrecken. „Als ich nach Buenos Aires kam, sagt ein Großhändler, ging's am Anfang hart, aber vor 3 Jahren hat man mir eine großartige Offerte gemacht. Meine Frau hat sich selber um das Haus kümmert und in 14 Monaten habe ich 60 000 Pesos verdient. Ich habe meine Gewinne in verschiedenen andern solchen Häusern angelegt und nun ein sicheres Einkommen.“

Es gibt keine regelmäßigen Organisationen unter den Händlern, aber sie verständigen sich gegenseitig zum eigenen Vorteil und zum Nachteil ihrer Opfer. In den Großstädten haben die Zuhälter ihre Zusammenkunftsorte, wo sie mit den Freunden ihre Erfahrungen und Ratsschlüsse austauschen.

Die Haupttrouten des Mädchenhandels scheinen von Europa, hauptsächlich von Deutschland, Österreich, von Frankreich, Griechenland, Ungarn, Italien, Polen, Rumänien, und der Türkei, nach Zentral- und Südamerika, hauptsächlich nach Argentinien, Brasilien und Mexiko, nach Panama und Uruguay, andererseits nach Mexiko und andern Punkten Nordafrikas zu gehen.

Die Händler wenden allerlei Mittel an, um peimliche Verhöre zu vermeiden oder amtliche Verordnungen zu umgehen. So reisen sie etappenweise und mit weiten Umwegen. Sie haben falsche Pässe und falsche Heimatpässe. Falsche Heiratsverträge sind häufig. Besonders spielen falsche Stellenangebote eine große Rolle. Zahlreiche Erhebungen der Experten zeigen, wie abhängig von den Zuhältern und Großhändlern die Mädchen sind. Ohne sie können diese nichts tun; während jene sich auf Kosten der Mädchen bereichern, brechen diese unter den Schulden zusammen und vermögen es je länger je weniger, sich aus ihrer traurigen Lage zu befreien.

Wie ist diesen Zuständen nun abzuhelfen? Da die Lage nach den Ländern verschieden ist, gibt es kein einheitliches Mittel zur Unterdrückung des Mädchenhandels. Zunächst müßten gar alle Länder am Kampfe teil beteiligen, was zurzeit leider nicht der Fall ist, da einige sogar keinem der internationalen Abkommen beigetreten sind. Man muß also einerseits vorbehalts- und schonungslos die Resultate der Nachfrage überall verbreiten, um durch die öffentliche Meinung auf die verschiedenen Regierungen und öffentlichen Gewalten einen Druck auszuüben. In der Tat, erst seit der wirksamen Pionierarbeit gutgeleiteter Vereine ist die öffentliche Aufmerksamkeit erweckt und sind Maßnahmen getroffen worden. 1902 hat die Mitarbeit der Regierungen begonnen. Außerdem hat sich das internationale Wirkungsfeld beträchtlich erweitert, seitdem der Völkerbund die Kontrolle dieser Fragen gesichert hat. Es ist zu hoffen, daß er sein Werk in diesem Sinne weiterführen wird.

Aber das nach dem Studium des Expertenberichts vorherrschende Gefühl ist, daß die Größe des Übels besonders im System der polizeilichen Reglementierung liegt. So lange dieses besteht, besteht der Frauenhandel. Das Bestehen der öffentlichen Häuser fördert den Frauenhandel in den einzelnen Ländern und im internationalen Verkehr. Das geht schon aus früheren Erhebungen hervor, wie auch aus den Berichten zahlreicher Regierungen auf Grund

gemachter Erfahrung. Unter den Ländern, die die öffentlichen Häuser abgeschafft haben, erklärt Holland, wo die Schließung auf mehr als 20 Jahre zurückgeht, daß es den Frauenhandel nicht mehr kenne. In Cuba hat sich nach den Experten die Lage im Lauf von nur 2 Jahren dank den neuen Gebräusen über Einwanderung bedeutend gebessert. Der Handel ist unterdrückt worden und der örtliche Zustand hat sich gebessert. Wenn der Bericht der Experten, nachdem er nun vorgelegen hat, eine weitverbreitete Meinung gefunden haben wird, wird das Lösungswort überall lauten: „A b s c h a f f u n g d e r ö f f e n t l i c h e n H ä u s e r !“

## L'Idée marche:

Brief aus Basel an alle Frauenstimmrechtsvereine der Schweiz.

Basel, 1. Mai 1927.

Im März hat der Große Rat den Antrag auf Abänderung der Verfassung zu Gunsten der Einführung des Frauenstimmrechts angenommen; letzter ist das Referendum gegen diesen Beschluß zurückgekommen, die Volksabstimmung ist am 14. und 15. Mai angelegt. Nun drängt sich die ganze Propaganda in den kurzen Zeitraum von zwei Wochen. Der Frauenstimmrechtsverein hat nach ein Aktionskomitee gebildet und in einer ersten Sitzung die Arbeit auf verschiedene Kommissionen verteilt. In drei Versammlungen in Großbasel-St. und West und in Kleinbasel soll das gestrichelte Wort wirken und Gelegenheit geschaffen werden zur Auseinandersetzung mit den Gegnern. Die Haushaltungen hoffen wir durch die Tageszeitungen und Wochenblätter aller Art, durch besondere Vorträge oder „Nikete“, sowie durch Flugblätter zu erreichen. Lichtbilder und Plakate sollen die Aufmerksamkeit der auf der Straße Gehenden treffen. Denn jetzt kommt alles darauf an, daß wir unsern Ziel so rasch als möglich erreichen, wenn wir es auch nicht erreichen sollten. Wir haben nach sieben Jahren der letzten Ablehnung, die Gelegenheit nicht gelohnt; aber wir müssen die gebotene Nützen; es ist vielleicht auf lange Zeit hier wie immer demwärts die letzte. Bei der Organisation unserer Propaganda haben wir zu unserer Freude erfahren, daß unsere Forderung von Seiten der Männer immer mehr Anerkennung findet. Ein Blick auf die Zusammenkünfte des früheren und des jetzigen Aktionskomitees lehrt dies schon; damals eine kleine Gruppe wesentlich Gleichgesinnter; heute ein vielgestaltiges Gebilde mit Vertretern aller Parteien mit Ausnahme der Gewerbe- und Bürgerpartei, der wir das Referendum zu verdanken haben, und der Katholischen Volkspartei. Immerhin ist es bezeichnend, daß aus allen Parteien im Komitee, ebenso Vertreterinnen aller Frauenverbände, sofern sie nicht konfessionell verhindert sind. Wir haben diesmal wirklich das Gefühl, die Sache des Frauenstimmrechts als Angelegenheit des ganzen Volkes zu verstehen.

Der 14. und 15. Mai werden Schicksalstage sein für die ganze Schweiz, ja für ganz Europa. Denn die lokale und internationale Aufmerksamkeit wird den Nationen macht, daß ein Volksentscheid, wie der vorstehende, sogar auf einen Staat wie Deutschland zurückwirkt, wo die Mitarbeit der Frauen am Staate schon Tatsache geworden ist; so sagte uns Gertrud Bäumer kurz vor der letzten Zürcher Abstimmung über das Frauenstimmrecht, wie werden erst die französischen Frauenbewegungen auf unser Resultat gespannt sein! Aber die höchste Wirkung unserer Abstimmung wird die übrige Schweiz jähren; ein solches Resultat legt die Chancen in andern Nationen herab, ein gutes erhöht sie. Wir müssen daher alles tun, was in unserer Macht liegt, um es möglichst günstig zu gestalten. Am Einfluß anderer Kräfte ist es nicht fehlen. Geht es wohl leicht, wenn ich mir die französischen Frauenbewegungen vorstelle, besonders die in andern Nationen lebenden Bakterien, vielleicht auch die Männer, werden uns gerne helfen, die nötigen Geldmittel zu beschaffen? Es ist keine Kleinigkeit, in Zeit von kaum zwei Wochen einige tausend Franken zusammen zu bringen. Wohl sind wir als gute Hausfrauen genötigt, unsere Propaganda nach dem verfügbaren zu richten; aber wir dürfen nicht durch Kleinigkeit die Wirkung der Propaganda gefährden; das sind wir unserer Sache und allen Mitarbeiterinnen und allen Vorkämpfenden schuldig. Sollten wir auch unser Ziel diesmal nicht erreichen, so dürfen uns Opfer an Zeit und Geld nicht gereuen; denn eine Abstimmungsstimmung ist immer eine ausgezeichnete Propaganda. Sie rührt die Geister auf und zwingt zum Nachdenken. Die Gültige Gaben für den Propagandafonds nimmt auf ihr eigenes Postfach, als auf V/2525 mit herzlichen Entgegen.

Dr. Charlotte Dieffen.

Auch im Thurgau beginnt es zu regen.

Der schweizerische Verband für Frauenstimmrecht landete in den Dierferien dieses Jahres in Fränken Lucy Dutoit eine tüchtige und kluge Antizipation für

Propagandavorträge in den Thurgau, in dem durch den Ferienkurs für Frauenstimmrecht im Juli 1926 in Zerlingen bereits wertvolle Vorarbeit geleistet worden war. Frau Dr. Sieber — von Gommens — wurde für Vorträge in Bischofszell und Arbon beauftragt und sprach auch in Frauenfeld am 12. April ds. J. über das Thema „Heim und Welt“. Es meldeten sich im Anschluß an den Vortrag der gewinnenden Rednerin zunächst 25 Mitglieder, deren Zahl aber schon bei der Gründungsversammlung am 27. April noch anwuchs, so daß eine prinzipiell geplante thurgauische Sektion des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht abgeschlossen werden konnte und eine selbständige „Sektion Frauenfeld u. Umgebung“ ins Leben gerufen worden ist. Präsidentin der jungen Vereinigung ist Frä. Keller (Obergericht Frauenfeld), wohnhaft Weinfelden. „Vöbe mach!“

„Schweizerische Gewerbezeitung“ und Frauenstimmrecht.

Unter dem Titel „Die erwerbende Frau und die Frauenemancipationsfrage“ war kürzlich in der „Schweizerischen Gewerbezeitung“, dem Zentralorgan des Schweizerischen Gewerbeverbandes, in der Nummer vom 25. April ein Artikel zu lesen, der uns Frauen namentlich auch im Hinblick auf den balleistischen Abstimmungsakt ungemein interessiert, besonner er doch, daß auch in den Kreisen, die bisher der Frauenbewegung recht reserviert gegenüber standen, den Kreisen der schweizerischen Gewerbes und Handwerkers, man die Sache des Frauenstimmrechts doch mit etwas andern Augen anzusehen beginnt. Der Artikel anerkennt nämlich, daß heute mit der erwerbenden Frau „auf logi-

gen allen Gebieten ernsthaft und jedenfalls immer mehr zu rechnen sein werde“ und fährt dann wörtlich fort: „Als die Millionen und Millionen Männer, junge und alte, aus einem Staate der Welt fort in die Welt gehen, um dort zu leben, so werden es die Frauen, die ihre Arbeitspflicht in Haus und Familie, in Industrie und Gewerbe und im Handel übernehmen. Aus der Mutter, aus der Vorleiterin der Familie wurde die erwerbende Frau. Sie kam dadurch im Laufe der Jahre in eine ganz veränderte soziale Stellung hinein, ihre Wert und ihre Bedeutung in der Welt haben sich geändert. Gewonnen haben sie in einem Maße, das sich nun heute immer mehr und mehr auswirken möchte.“ Natürlich kommt die „Gewerbezeitung“ auch auf die Nachteile der Frauenemancipation zu sprechen, Erscheinungen, gegen die wir ja durchaus nicht blind sind, aber sie tut dies doch in einer durchaus wohlwollenden und gerechten Weise: „In unangenehmen Begleiterscheinungen“, sagt sie, „sind nicht auf das persönliche Konto der Frau zu legen, sondern auf die zunehmende Verteuerung der Lebenshaltung im allgemeinen. Die Frau muß dem Manne im Existenzkampf zur Seite stehen, ob sie in vielen Fällen will oder nicht, die Verhältnisse drängen sie dazu.“ „Soll nun diese Frau“, fragt die „Gewerbezeitung“ „vollkommen richtig“, die „Tag für Tag mit der Mann im Getriebe der Arbeit steht, die wie er mithilft an der Lösung der sozialen Aufgaben, nicht das Recht haben, in den öffentlichen Fragen mitzutun und mitzutragen?“ Wir freuen uns, daß die „Gewerbezeitung“ ehrlich genug ist, die Tatsachen so wie sie sind, zu legen und den Konsequenzen nicht aus dem Wege zu gehen. Sie gibt auch unumwunden die einzig mögliche Antwort zu: dieses Recht soll allen erwachsenen Frauen in

empfortritt. Bei jeder Treppenuwendung fiel der Blick auf einen Hof, auf den hinaus unzählige Fenster und Rückensalven mündeten. Rindergelächter, ärgeliche Frauenstimmen und das Geräusch von Teppichlopfen bereitete sich zu einem trübigen Mittag. Ein junges Dienstmädchen führte mich in die sogenannte gut Stub-, einer jener Räume, die durch ihren Zweck allein schon langweilig, durch ihre Einrichtung beinahe schmerzhaft machen. Ich lehnte mich förmlich nach dem lieben Gesicht meiner Freundin. Man eher Wette öffnete sich die Türe, aber es war nicht Helene, sondern ihre Mutter. Ich kannte sie natürlich so früher, aber ich war ihr ausgewichen, wo ich nur konnte.

Sie war eine magere und nervös aussehende Dame. Der Eindruck, welcher von ihr ausging, war der einer peinlichen Sorgfalt. Man hätte eine kleine Nachlässigkeit ohne weiteres als unangenehm empfunden. Eine Dürftigkeit des Gefühls und eine Strenge des Scharfsinn ging von ihr aus. Und wie als Kind erkaufte mich vor ihrer harten Stimme daselbe Unbehagen.

Meine Tochter ist augenblicklich ausgegangen, begann sie. „Aber sie kann in wenigen Minuten wieder zurück sein. Wir werden uns als ehemalige Nachbarn bis dahin schon unterhalten, nicht wahr?“

Und nun begann sie allerlei zu fragen, erging sich dann aber bald über die verschiedenen Mißstände des Dairiens, klagte über kommende Gebrechen, über die Verteuerung der Lebenshaltung und landete schließlich bei ihrer Tochter Helene. Ihre Stimme wurde um einen Ton erregter, das Aufblitzen ihrer Augen wies auf Stürme hin, ihre langen und gelblichen Hände glitten häufig über das Tuch ihres Kleides.

„Liebes Fräulein“, begann sie, „Sie scheinen mit glücklicher Veranlagung zu sein als mein Kind. Das sieht man einem Menschen gleich an. Ich verheiräte mich im

allgemeinen auf Geheiß. Zu mir war stets ein Gang zum Raubdenk, ich möchte nie an der Oberfläche schwimmen wie die meisten es tun. Sehen Sie, liebes Fräulein, Helene ist eine rebellische Natur. Sie macht ja soweit alles in Ordnung, aber man spürt doch dabei einen fortwährenden Protest. Ich sage zu ihr: Helene, dede den Tisch lo, oder stelle die Blumen in diese Vase, oder schneide die Blouse nach meinem Wäcker, bade den Kuchen nach dem alten Rezept. Nun, Helene sagt stets: „Ja, Mama“, dabei schaut sie mich an mit einem Blick, als fordere ich ihr Herzblatt. Mir aber scheint, sie binne mit ihrem Leben zürnen sein. Sie hat es sorgelos zu Hause, man verlangt keine große Arbeit von ihr, dazu haben wir ja gottlob ein Dienstmädchen. Ich bin Mitglied von verschiedenen Vereinen, die sich in den Dienst der Wohltätigkeit stellen. Ich halte auf praktische Nützlichkeit. Helene ist eine Geistesperson, sie ist nichtig zu betätigen. Ich würde sie oft an meiner statt zu den Versammlungen. Kurz und gut, wir führen ein geregelt und tätiges Dairien.“

Mich schauderte und ganz benommen wagte ich die Frage: „Singt sie viel?“

Frau Marbach sagte lächlich verstimmt:

„Ja, das ist auch so eine Sache. Man hat dem Kind in der Schule schon den Hochhinters Ohr gelehrt, ihre Stimme sei was Besonderes. Das tut nie gut, glauben Sie nur einer erfahrenen Frau. Helene singt ja auch ganz hübsch, ich bei ihr, dem heiligen Kirchensänger betrautes. Aber ich will nichts davon hören. Wissen Sie auch, daß sie einmal den überpanischen Wäcker hatte, ich im Gelang auszubilden? Meine Tochter eine Sängerin! Ich danke. Denn nicht wahr, ein immerhin recht zweifelhafter Beruf. Eine Frau, die früh Witwe wurde, hat ein gut Stück Verantwortung auf dem Rücken. Und es ist nicht zu viel,

wenn sie sich für alte Tage eine fröhliche Pflgerin liefern möchte. Nur, meine Tochter, hat dies auch eingeschlossen, denn im Grunde hat sie ein so gutes Herz. Sie sprach nie mehr davon. Wer leitete ich übrigens in meiner Jugend nicht ähnlichen Ueberzeugung? Ich gehöre nicht zu den Naturen, die kein Verständnis dafür hätten. Ich bin immerhin ein fortschrittlicher Mensch. Aber daß sie selbst nach Heirathen nicht zum müßigeren zu bewegen ist, finde ich eigenartig. Ich halte im Prinzip auf Fliege der Hausfrau.“ Sie schloß einen Augenblick, dann fügte sie wie ich immerhin hinzu: „Helene singt überhaupt nicht mehr.“

(Schluß folgt.)

## „Von innerer Kraft und Schönheit.“

Von Anna Schulte, Thur.

(Verlag Kober, Basel)

(Schluß.)

Das Heute — dem Einen ist es ein Tag in Farben der Freude und Gaben getaucht, dem Andern zur Wende des Schicksals geworden. Ein Lichtstrahl aber fällt tröstlich auf alles Geschehen des Unabwendbaren:

Die göttliche Weisheit, sie teilt uns durch Freude und Entladung die Möglichkeit aus zum traufvollen Werden und Wirken. So liegt es an uns, dem Fliesen und Strömen der Zeit das Große und Große zu entnehmen und still zu verwerten.

Ein Leben, das nicht von Anempfundnen und Angelernten, wohl aber von lebendiger Wirklichkeit erfüllt ist: kommt es nicht dem Kunstwerke gleich? Was sind Wahrheit und Arbeit in einem Lebens-

gang, wenn nicht eben eine ursprüngliche eigenliche Gestaltung und Gehaltung deselben?

Wohl ringt in diesem Werden das tiefste Selbstsein um unser Innerstes so mächtig und fest, daß wir nicht weit davon weg sind, oben in diesem Selbst zu erstarren, zu verharren und den ganzen, uns ausgedachten Völschlag preiszugeben.

Nur da kann der Lebenskünstler seine Bestimmung voll erfüllen, wo er — der Einflame, zur lebendigen Wirklichkeit Geborene — dennoch im inneren Schauen auf das Ganze sieht, in die Totalität einget, unter die Andern tritt: Ein Lichtträger seiner Zeit.

\*\*\*

Wermögen wir aus dem Grundstoff unseres inneren Wessens eine überleitende Melodie zu finden, welche die Dissonanzen unseres Lebensproblems verständig und dem gelittigen Dasein erträglich macht und tunen — wie? Versäre die nicht eben ihre ganze Eigenart, etwas von dem, was ein Kleinod so besonders wertvoll macht, weil es mit großen Opfern erkauft oder erstritten ist?

\*\*\*

Was an unjöhnen Tönen dabei erklingen ist und uns erschüttert hat, es fällt der Vergangenheit, dem Nichts anheim. Nur wesentliche Töne sind es, untergegangen in einem Meere von Uebergangsklängen und Zwischenfahnen.

\*\*\*

Wäre Religion als Selbstverständlichkeit ins Geistesleben aufgenommen, so daß wir ihr behalben weder beheimlicht, noch veripottet, noch bewundert würden; wäre sie völlig anerkannt von allen Geistesrichtungen — wie? Versäre die nicht eben ihre ganze Eigenart, etwas von dem, was ein Kleinod so besonders wertvoll macht, weil es mit großen Opfern erkauft oder erstritten ist?

\*\*\*



len von Frau Suzuki ihren Lohn empfangen haben. Namentlich in den Kriegsjahren hat sich der Konsum außerordentlich ausgedehnt und verstanden man, rühmte Frau Suzuki geradezu eine mütterliche Tatkraft und Rücksichtslosigkeit nach. Namentlich das Ende des Weltkrieges wurde ihr Name durch ihre Spekulation in Reis bekannt. Damals wurde der Reis so teuer, daß viele sich dieses Nahrungsmit- tels nicht mehr beschaffen konnten. Eine wühende Volksmenge vertrieb im Jahre 1918 ihre aufbewahrt- en Bureauräumlichkeiten in Kobe zu stürzen und in Brand zu setzen. Als Mann vertrieben, mußte Frau Suzuki fliehen. Von einem Dorfe aus leitete sie ihre Tätigkeit fort. Dem Minister für auswärtige Angelegenheiten schickte sie eine Million Yen für die Armen. Das beruhigte aber die aufgeregte Menge wenig, es erfolgte neue Unruhen. Aber das Schicksal Suzuki gedieh weiter und wurde wie gelangt zu einem der größten Handelskongerne Japans, bis die Kriegen der Nachkriegszeit, das große Erdbeben und die heutigen kritischen Verhältnisse das Haus zu Fall zu bringen vermochten.

Wenn auch Frau Suzuki ihre großen Unternehmungen so wenig wie ein Stinnes zu halten ver- mochte und wenig mit auch ihre geschäftliche Rück- sichtslosigkeit nicht zu beklagen vermögen — wir erwarten im Gegenteil von den Frauen, die sich einst Handel und Industrie zuwenden werden, in dieser Beziehung etwas ganz anderes —, so können wir auf der andern Seite dieser kleinen Japanerin doch nicht unsere Ver- wunderung für die ungeheure Tatkraft und Organi- sationsgabe verlagern. Und in Japan, dem Lande der starken Unterdrückung der Frauen, das natür- lich noch ungleich mehr als z. B. in Amerika oder in England, wo eine solche Frau sicher das größte An- sehen genießen hätte. Welche Möglichkeiten schlum- mern doch in den Frauen! Die Zeit naht, wo sie im- mer mehr zur Entfaltung ihres ganzen Menschens und aller ihrer Gaben kommen werden!

### Von Diesem und Jenem:

**Orthopädische Turnlehrer.** Das lange Sitzen in den Schulbänken, oft bei schlechter Haltung, sowie ein- seitige Körperbelastung durch Schulmappen, tragen viel zur Schwächung und Verkrüppelung des Kinder- körpers bei, besonders bei jüngeren Kindern, die insofern der erschwerten Lebensbedingungen der Kriegs- und Nachkriegszeit schon an sich geschwächt sind. Das ge- wöhnliche Turnen des gesunden Kindes ist für solche Art Geschwächte direkt eine Qual, es wird für sie orthopädisches Turnen in Vorschlag gebracht. Unter- suchungen in deutschen Grossstädten zeigten, daß oft fast der Hälfte aller Schüler in der ersten Schul- jahresstufe ein orthopädisches Turnen bedarf, für diesen Zweck werden extra ortho- pädisch gebildete Turnlehrer ausgebildet, die unter Oberaufsicht erfahrener Ärzte stehen. Die Wirbel- säulenverkrümmungen sind meist mit Brustkorbeer- änderungen verbunden, die zu Schwächungen der Lun- gen und des Spitzens führen. Es ist deswegen uner- läßlich, diese Schwächen der Kinder mit allen ihren Konsequenzen durch das funktionelle orthopädische Turnen rechtzeitig gütlich zu beeinflussen und event. ganz zu beheben. Das Beste wäre allerdings vorbeu- gend!

### Was will der Muttertag?

In Nr. 8/1926 der Zeitschrift „Pro Juventute“ findet sich ein längerer Artikel von Fr. H. S. Wehner (Magen, Kr. S. Gallen), der sich mit folgenden Wörtern für die Einführung eines Muttertages auch bei uns in der Schweiz einsetzt. Wir haben uns schon früher sehr sympatisch zu diesem Gedanken eingestellt und möchten deshalb gerne nachstehend einige Gedanken aus diesem Artikel hier wiedergeben.

„Die amerikanische Regierung hat, einem früheren Beschluß des Kongresses vom 8. Mai 1914 gemäß, angeordnet, daß der zweite Sonntag im Mai als „Muttertag“ gefeiert, und daß an diesem Tage als Zeichen der Liebe und Verehrung der Mütter des ganzen Landes“ auf den öffentlichen Gebäuden die Nationalflagge gehißt wird.

Der Mutter Mütter ist ewig; ihr unvergängliches Wert ist die Erziehung ihrer Kinder in treuer Ge- meinschaft mit dem Vater. Die Familie ist die uners- chütterliche Grundlage aller Erziehung, sie ist der Keim, auf dem sich alle Erziehungssysteme und alle Erziehungseinrichtungen im Laufe der Zeit aufge- baut haben. In einer Zeit nun, wo so viele gefür- chtete Gefahren gegen die Familie eintreten, kann gar nicht lange und energig genug die Stim- me für Familienziehung erhoben werden. Müssen wir nicht mit allen nur möglichen und erdenklichen Kräf- ten dafür sorgen, daß insbesondere auch der Mutter ihr Recht in der Erziehung der Kinder gewahrt bleibe? Sollen wir nicht mit größter Sorgfalt darüber nachdenken, daß die Mutter ihre Autorität be- halten kann, und daß sie in der Erziehung ihrer Kinder allseits Unterstützung findet, in der Erziehung ihrer Pflichten, die da nichts anderes ist als Liebe und Wachen, als Sorge und Bewein!

Aus diesen wichtigsten Momenten und tiefegehen- den Ermüdungen heraus ist nun in manchen Ländern die sinnvolle Sitte entstanden, den „Tag der Mutter“ in Gotteshaus, Familie und Öffentlichkeit würdigs- voll zu begehen.

Was will also „der Tag der Mutter“ bedeuten?

Er soll ein Wehertag werden für Familie und Gemeinde. Er soll ein Erinnerungstag sein an all die Sorgen und Mühen, Opfer und Leiden, welche jede Mutter Tag für Tag im Dienste der Familie und menschlichen Gesellschaft darbringt. Er soll eine Dan- kesbezeugung sein für alle Liebe und Treue emer guten Mutter.

Wenn wir nun den hohen, heiligen Beruf unserer Mütter — Pflegerinnen der Familie — wenn wir das erhabene Würde unserer Frauen — Mitarbeiterinnen Gottes an den Seiten unserer Kinder — und endlich die gottgesegnete Würde in ihrem riesengro- ßen Ausmaß uns vor Augen halten, ist es dann zu viel, wenn wir einmal des Jahres, am schönsten, son- nigen „Muttertag“, der großen Wohlthaten unserer Mütter in dankbarer Anerkennung und Liebe uns erinnern können, wenn wir diese vortreffliche Krone unserer Frauen in einer besonderen, bescheide- nen Feier in Kirche, Familie und Öffentlichkeit tief und lebendig in unsere Seele hineinleuchten lassen, sollte das zu viel der Ehre sein, zu viel der An-

erkennung, zu viel der kindlichen Liebe? Nein! Und abermals Nein! Wahrscheinlich, ist es noch viel zu wenig, uns derjenigen unserer kinsternste Dankbarkeit zu Füßen zu legen, deren Flehen und Segnungen in die Bewußtsein sich ausstrahlen!

Tausende von Müttern und noch viel mehr, Freunde der Religion, der Familie, des Volkes und des Staates wünschten lehrhaft: wenn nur auch in unserem lieben schweizerischen Vaterlande diese schöne Idee überall Eingang finden würde, damit der Ein- fluß der mütterlichen Liebe und Mitleids in unsern bunten Tagen sich immer tiefer in die Herzen der Jugend einsetze, um unsere Kinder zu geminnen und zu erziehen für uns und unsere Familie, für Gott und unser Vaterland!

Aber warum haben wir den Tag der Mutter nicht in früheren Zeiten schon gefeiert? Warum jetzt erst? Solange man sich im ungehörigen Besitz eines loth- baren Klodes befindet, legt man sich keine Wehens- schaft ab über seinen Wert. Man betrachtet es als eine selbstverständliche Sache und freut sich still darüber, ohne nach außen hin ein Aufsehen davon zu machen. Erst wenn uns das Gut entzissen werden soll, lernen wir seinen ganzen Wert kennen und schätzen. So ver- hält es sich mit der Hochschätzung der Mutterkraft. Noch vor einem Jahrzehnt galt die Ehrfurcht vor der Mutterwürde als ein selbstverständliches, unan- gelegener Besitz, dessen man sich freute, ohne davon ohne zu reden. Erst untern Jahren blieb es vornehm, an dem Grundpfeiler des Menschengebäudes, an dem Wert und der Würde der Mutterkraft zu rütteln. Die Aufgabe unserer Zeit besteht darin, die Mutter wieder auf den Thron zu erheben, wozu sie von Rechts wegen gehört; wir wollen ihr die Ehren- krone aufs Haupt brücken, die ihr gebührt; wir wollen in ihr Ehrfurcht und Liebe Dank und Huldigung darbringen. Das ist der tiefe und schöne Gedanke, dem der Tag der Mutter innigenfallsigen Ausdruck verleihen soll.“

### Eine Bitte an die Leiterinnen von Kinderheimen.

Das unterzeichnete Sekretariat sucht immer wie- der geeignete Dienststellen für ledige Mütter, wo es ihnen ermöglicht wird ihr Kind in der Nähe zu ha- ben. Das Verbundenbleiben mit dem Kinde, das unter Angst und Leid erwartet, dessen Geburt vielleicht zu einer inneren Wunde im mütterlichen Leben wurde, bedeutet für manche dieser Mütter eine Notwendigkeit, die von der Fürsorge respektiert werden sollte, ja, die vielleicht unerlässliche Konsequenz zutrifft. Wir bitten um Hilfe. Es handelt sich bei solchen Müt- tern oft gerade um besonders wertvolle Menschen, die aber durch ihre Veranlagung, ihre Hingabebereitschaft und die Geduld danach, auch besonders gefährdet sind, wenn sie einlam bleiben und sich vom Kinde losreißen müssen, während die Verbindung mit ihm gerade die Veranlagung für sie und andere zum Segen sein kann. Es handelt sich bei solchen Müt- tern oft gerade um besonders wertvolle Menschen, die aber durch ihre Veranlagung, ihre Hingabebereitschaft und die Geduld danach, auch besonders gefährdet sind, wenn sie einlam bleiben und sich vom Kinde losreißen müssen, während die Verbindung mit ihm gerade die Veranlagung für sie und andere zum Segen sein kann. Es handelt sich bei solchen Müt- tern oft gerade um besonders wertvolle Menschen, die aber durch ihre Veranlagung, ihre Hingabebereitschaft und die Geduld danach, auch besonders gefährdet sind, wenn sie einlam bleiben und sich vom Kinde losreißen müssen, während die Verbindung mit ihm gerade die Veranlagung für sie und andere zum Segen sein kann.

erschweren. Leichter durchführbar, für Mutter wie Kind besonders günstig, ist dagegen die Anstel- lung solcher Mütter als Mädchen und Gefährtinnen in Kinderheimen. Gemäß wird auch das für und für die Schwermüttern mit sich bringen, aber sie dürfen nicht so unüberwindlich sein, als daß es sich nicht rechtigere, wenn wir die Leiterinnen solcher Heime von Herzen bitten, bei Ein- stellung von Arbeitskräften dieser Mütter und ihrer Art zu bedenken, und Anträge zu richten an das Mütterheim-Sekretariat, Zürich, Kreis- gebäude 4. Tel. Seinau 9203. A. S.

### Wegweiser.

### Stimmrechtsaktion Basel Drei öffentliche Versammlungen zur Besprechung d. Frauenstimmrechts

Montag den 9. Mai, 20 Uhr, im Bernoullianum: Referenten: Frau Schindler, Herr Dr. Derf, Fräulein E. Schwegler.  
Dienstag den 10. Mai, 20 Uhr, im Gubelbinger- taino: Referenten: Fräulein Gerhards, Herr Dr. Göttscheim, Frau Burdhard-Bü- schli.  
Freitag den 13. Mai, 20 Uhr, im Zwillingst- Referenten: Frau W. Schindler, Herr Dr. Göttscheim, Fräulein A. Keller.

Bern: Donnerstag den 12. Mai, 20 Uhr, im Dabem, 1. Stad. Großer Saal. Bernisch. Frauen- bund: Generalsammlung. Traktanden: Die Weibchen. Zum Schluß: Gemüthliche Vereinigung.  
Zürich: Mittwoch den 11. Mai, 20 Uhr, im Locum- klub Rämistrasse 26. Kademikerinnen- verband Zürich. Stifterbund und Schül. Referat von Fr. Dr. Ernestine Werder.

### Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Zellstrasse 19. Telefon: 2513.  
Zeitschriften: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freuden- bergstrasse 142. Telefon: Göttingen 2608.  
Man bitte! Bringend, unerlangt eingeladenen Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

### Meln Mann und die Kinder merken

es sofort, wenn ich zufällig statt des sehr beklommenen Virgo gewöhnlichen Kaffee ge- braucht habe, schreibt Frau Z. in F. 655  
**VIRGO**  
Ladenpreise: Virgo 1.50, Sykos 0.50, NAGO Olten

**Schwäche nach Krankheit und allgemeine Müdigkeit**  
die sich sonst nur langsam verlieren, be- seitigt rasch und sicher

**Elchina**  
Elixier oder Tabletten  
Es belebt den ganzen Körper.  
Orig.-Pack. 3.15, sehr vorteilhaft. Orig.-Doppelpack. 6.25 i. d. Apoth.

Ein Tannenboden gewichst mit der Wasserbodenwachs

**CIRALO**  
nimmt den Anschein eines Parkettes.  
LABORAT. EREA, MONTREUX

**Privat-, Sprach- und Haushaltungs-Schule Yvonnand**  
(am Neuenburgersee). Gute Erziehungsprinzipien. Mässige Preise. Beste Referenzen. Man verlange Prospekt

**Abonnements-Bestellung für die Administration des „Schweizer Frauenblatt“**  
Zürich, Str. 43

Die Unterzeichneter bestellt hiermit das

„Schweizer Frauenblatt“

auf die Dauer von	1/4 Jahr zu Fr.	3.20
1/2 „	5.80	
1 „	10.30	
1/2 „	10.30	
1 „	10.30	

Ort und Datum: Unterschrift

Nachpassendes streichen — (Ostl. ausschneiden und einstecken)

**In arge Verlegenheit**  
bringen uns oft Flecken in Kleidern, Teppichen etc. Verwenden Sie die altbewährte Crème „Propro“ Sie sind sicher zufrieden à 1.50  
Magazine z. Globus Aarau oder durch Propro Versand Altstätten (St. Gall.)

**Kropf „Strumasan“**  
Für die Güte und absolute Wirkung der bekannten Einreibung gegen Kropf und dicken Hals zeugt u. a. folgendes Schreiben aus Zürich: „Ich hatte meine Frau und zwei Töchter an dicken Halsen mit Atmungsbeschwerden ge- litten haben und nun mit Ihrem bewährten Mittel „Strumasan“ vollständig ge- heilt sind. A. F.“ Prompte Zusendung des Mittels durch

Jura-Apotheker, Biel, Juraplatz  
Preis: halbe Fl. Fr. 3.—  
1 Fl. Fr. 5.—

**PENSION zur POST Brè - Lugano**  
bietet Kurgästen familiären, guten, sehr billigen Auf- enthalt.  
Fam. Sabbioni.

**Neuchâtel.**  
Töchter, welche die Schu- len in Neuchâtel besuchen wollen, finden liebevolle Aufnahme und sehr gute Verpflegung in der Fa- milie von M. Neuhaus, édacteur, côté 10. Haus in Garten an prächtigster Lage Moderner Komfort. Beste Referenzen.

**Naturell, Handmaschinen - Stickereien.**  
Spitzen und Entzweux, schmal, mittel und breit, speziell für Wäsche gestickt, eigene schöne Muster, auf prima Stoff in schö- ner Ausstattung, zu verkaufen preis- wert on Private und Welsandbe- rinnen. Wer einmal gekauft, laute wiederholt. Bestellung wird sofort geliefert. Untauschbar. Es empfiehlt sich freudig. Abnahme best. Niki. Eggenberger, Hand- stickerei, Grabs (St. Gallen).

**Das Feinste zur Verbesserung der Speisen enthält dieses Fläschchen**

Es ist konzentrierte Ohsenfleischbrühe der Cie. Liebig. Sie wirkt nicht auf- dringlich, lässt den feinen Eigengout der Speisen zur vollen Geltung kommen, fördert Appetit wie Verdauung und ver- einfacht den Haushalt.  
In Flaschen von 90 Cts. an erhältlich.  
Nachgefüllt von 65 Cts. an.



Garantiert ächten prima Savanna-  
**Bienenhonig**  
hellgelbeiben versendet samt Kesselt  
5 Pfund zu Fr. 8.50 10 Pfund zu Fr. 16.— franko.  
20 und mehr Pfund entsprechend billiger. Kupfer- franko gegen Zufendung von 40 Rp.  
Schelbert-Pfyl, Muotatal (Schwyz)

**Gehelmschulung der sleghaften Frau!**  
von Margit Khelen  
Das Buch gibt wohlwiegend geübte, kostbare Gehelmschulung. Fr. 6.20 und Porto. Zu beziehen von M. Suter, Thalw. 14153.

**M. BOLLIER**  
ZÜRICH 8 @ 11 Wiesenstrasse 11  
Telephon Hot. 7987

Feine Handgemalte Kissen - Platten  
Anfertigung  
von Lampen - Schirmen, Dophakissen,  
Cheeuppen in künstl. gefackvoller  
Ausführung

**Tessiner Handweberei**  
Decken, Kissen, Teewärmer, Kleider, Kinderkleider, Schürzen, Einkaufstaschen, Vorhänge.  
Verkauf auch nach Metern. Muster franko. Auswahl- sendungen auf Wunsch. Verkauf zu Fabrikpreisen. P. PRINCALDI, Ascona.

**Bubi-Kopf**  
Haarschneidemaschine, 1/10 mm Schnitt, schneidet wie rasier- (kein Verletzen Folgetasche Fabrikat. Fr. 8.50 franko. M. Schell, Basel S.

**Krisit**  
Das Putzmittel für Alles  
HENKEL & CO. BAS. 5210 a

**MONRUZ**  
près Neuchâtel  
\*\*\*\*\*

**INSTITUT MENAGER**  
PENSIONNAT DE JEUNES FILLES  
FRANCAIS. Méthode nouvelle.  
Toutes branches ménagères.  
Belle situation près du Lac.  
Mr et Mme V. PRÉROUD.

Die **Haushaltungsschule Schönbühl, Weggis**  
nimmt **Ferien Gäste**  
zu bescheidenem Pensionspreis auf. Prospekte und Auskunft durch die Schulleitung.

**Ecole nouvelle de Ménage JONGNY sur Vevey.**  
Prosp. et Réfer.

Für die **Blinden**

**Sammelt Staniol und gebrauchte Briefmarken**  
und sendet Beides  
aus den Kantonen: St. Gallen, Appenzell, Thurgau, Schaffhausen, Glarus, Graubünden; an das Blindenheim St. Gallen.  
aus d. Kantonen Basel und Zürich: Blindenheim Basel und Blindenheim für Männer Zürich 4, und Blindenheim Dankesberg Zürich.  
aus den Kantonen: Luzern, Zug, Schwyz, Uri, Unterwalden, Freiburg an das Blindenheim Horw B. Luzern.  
aus d. Kantonen: Bern, Solothurn, Aargau, Wallis an die Blindenanstalt Spiez.